

Glanz und Gurken

Forscher fahnden nach dem versunkenen Vineta.
War die Sagen-Metropole einst die größte Stadt Europas?

Hoch im Norden von MeckPom, wo noch die Trabis knattern und der Bürger abends „Moin“ sagt, wo der Wind an alten Ossi-Deichen nagt und der Dorschfang darbt, darbt auch das kleine Städtchen Barth (10 349 Einwohner).

„Zu DDR-Zeiten stand hier ein großes Gurken-Kombinat, wir hatten fleischverarbeitende Betriebe und Werftindustrie“, lamentiert Bürgermeister Mathias Löttge (CDU). Alles dicht. Nur zwei Fischer überlebten die Wende. Löttge: „Die Arbeitslosigkeit liegt bei über 20 Prozent.“

Und dennoch: Wer das Ostsee-Kaff besucht, wird stolze Bürger treffen – Menschen, die sich wie Römer und Trojaner fühlen, umflort vom Lorbeer der Geschichte. Barth nämlich, so will es eine neue archäologische Theorie, ist identisch mit der Supermetropole Vineta.

Ein weit verzweigter Mythos rankt sich um dieses „Atlantis des Nordens“. Der Sage nach schwelgte die City bereits vor über 1000 Jahren im Überfluss. Kleider aus Edelpelz trugen die Vineter, ihren Kindern wischten sie die Hintern mit Semmeln ab. In den Ställen standen Schweinetröge aus Gold. Heinrich Heine und Ferdinand Freiligrath schrieben Gedichte auf die Fabelstadt. Johannes Brahms vertonte ihren Untergang.

Ganz aus der Luft gegriffen ist die Legende vom plattdeutschen Manhattan nicht. In mehreren hochrangigen historischen Quellen wird Vineta erwähnt. Der Mönch Adam von Bremen,



Mythenstadt Vineta*: Spurensuche mit Sonargeräten

zugleich erster deutscher Geograf von Rang, nannte die Siedlung – im Jahr 1076 – „die größte Stadt, die Europa birgt“. Ihre Lage verortete er an einer der Oder-Mündungen.

Auch die Beschreibung von Ibrahim Ibn Jakub gilt als zuverlässig. Um 970 nach Christus reiste der Gesandte aus dem Kalifat Córdoba bis nach Pommern. Dort, so der Bericht, liege eine große Hafenstadt

mit „12 Toren“. Die Einwohner würden „über eine gewaltige Streitmacht“ verfügen, die „allen Völkern des Nordens“ überlegen sei.

Der letzte Hinweis findet sich 1158 im Stadtbuch von Lübeck. Dort wird ein Ratsherr Cord Strale „van Wineta gekamen“ erwähnt. Bei Helmold von Bosau, der 1170 eine Slawenchronik verfasste, ist der mysteriöse Ort bereits eine Ruine. Sie sei „von einer sehr großen Flotte“ zerstört worden.

Seit 100 Jahren schon mühen sich die Forscher, die Hinweise aus den Annalen zu deuten. An allen drei Oder-Mündungen, in Swinemünde, Peenemünde und bei Wollin, wurde im Schlick gestochert. Nach dem Krieg brach die Suche ab. Pommerns Küste war im Kalten Krieg eine Tabuzone, usurpiert von der Nationalen Volksarmee.

Seit Juni 1998 steht ein neuer Standort zur Diskussion. Klaus Goldmann, Oberkustos am Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, vermutet die Wunderstadt an einem vierten – heute verlandeten – Oder-Arm. „Alle Fahnder haben geirrt“, meint der Gelehrte, „Vineta ist im Barther Bodden versunken“ (siehe Grafik).

Goldmanns Recherche, die nun auch in Buchform vorliegt, hat in der Spatenzunft große Resonanz gefunden**. Schon seit Jahren gilt die Umgebung von Barth als Fund-Dorado. Unzählige Lanzen spitzen, Keramik, Spinnwirtel und Armbrustbolzen, dazu versilberte Pferdetransen und Knochen von Schlachttieren wurden in der Gegend gefunden. Niemand wusste, wer den Siedlungsschrott hinterließ.

Goldmanns Recherche, die nun auch in Buchform vorliegt, hat in der Spatenzunft große Resonanz gefunden**. Schon seit Jahren gilt die Umgebung von Barth als Fund-Dorado. Unzählige Lanzen spitzen, Keramik, Spinnwirtel und Armbrustbolzen, dazu versilberte Pferdetransen und Knochen von Schlachttieren wurden in der Gegend gefunden. Niemand wusste, wer den Siedlungsschrott hinterließ.

* Holzstich aus dem Jahre 1881.

** Klaus Goldmann, Günter Wermusch: „Vineta“. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach; 288 Seiten; 39,80 Mark.



Auf einmal bietet sich eine faszinierende Erklärung an. „Die Streufunde könnten aus den Vororten von Vineta stammen“, meint Friedrich Lüth vom Landesamt für Bodendenkmalpflege bei Schwerin, „Goldmann hat uns auf eine wichtige Fährte gebracht.“

Doch wo lag das Rathaus der City? Wo ragten seine Handelshäuser und Stadttore in den Himmel?

Vorletzten Monat schien sich eine Spur aufzutun. Anwohner hatten im Barther Bodden eine Holzkonstruktion gesichtet. Flugs schickte Lüth einen Froschmann ins verschlammte Gewässer. Als der Neopren-Mann wieder auftauchte, machte sich Katerstimmung breit. Er hielt eine gammelige Fischreuse in der Hand.

Von solchen Rückschlägen lässt sich die vorpommerische Heimatkunde nicht entmutigen. Der Raum jenseits der Elbe steckt voller archäologischer Überraschungen. An der Ostseeküste wurden Münzen aus Persien, Armenien und Bagdad entdeckt. Die Ausgräber stießen auf Reste von Deichen

und Großsiedlungen. Das Klischee vom kulturlosen Slawenland lässt sich nicht länger halten.

Bereits im 8. Jahrhundert gegründete Handelszentren wie Ralswiek (Rügen) und Reric (Wismarbucht) trieben vermittels bauchiger Segelboote einen florierenden Handel. In den Ostsee-Siedlungen tummelten sich Händler aus Nowgorod und Kiew. Kaufleute aus Konstantinopel verschifften (über den Dnjepr) Brokatstoffe und orientalische Spezereien in den hohen Norden. Zu der Zeit waren Hamburg und Berlin noch nicht gegründet.

Arabischen Quellen zufolge beherrschten die Slawen auch die Kunst der so genannten Melioration: Sie legten Sümpfe trocken und verwandelten sie in saftiges Ackerland. Dämme und Wehre bändigten die reißende Oder, dahinter wogten üppige Kornfelder. Auf angestauten Flüssen transportierten die Einwohner ihren Wein bis nach Konstantinopel.

War Vineta das Herz dieser turbulenten Krämerwelt? Quellen berichten, dass in

der Stadt Sachsen und Slawen, „Griechen und Barbaren“ friedlich zusammenlebten – ein Multikulturgebilde mit orthodoxen Kirchen und einem Glauben, der an der Ostkirche orientiert war. Goldmann schätzt die Zahl der Einwohner auf 20 000 bis 30 000: „Keine europäische Stadt war damals größer.“

Solch eine Boomtown, direkt an der Grenze des Heiligen Römischen Reichs gelegen, muss den deutschen Fürsten ein Dorn im Auge gewesen sein. Täglich gingen ihnen Steuern durch die Lappen. Durch das Große Schisma von 1054 verschärfte sich die Lage – die Christenheit zerbrach in feindliche Lager. Rom gab danach eine harte Linie vor: Die orthodoxen Ostler seien Heiden, die man totschlagen müsse.

Die Spannung entlud sich offensichtlich in einem furchterlichen Gemetzel. Goldmann geht davon aus, dass Vineta im 11. und 12. Jahrhundert mehrfach von Marodeuren und Kreuzrittern attackiert wurde. Helmold von Bosau berichtet, dänische Angreifer hätten Deiche und Wehre im Ostseegebiet zerstört und Vineta auf diese Weise geflutet.

Ob das Szenario stimmt, müssen nun die Archäologen ermitteln. Für Oktober ist eine neue Suchaktion angesagt. Die Firma Nautik Nord will den Barther Bodden mit zwei Sonargeräten abtasten. „Wenn da unten Stadttore und hölzerne Paläste liegen“, sagt der Geschäftsführer Roland Atzler, „werden wir sie finden.“

Barths Bürger sehen solche Projekte mit Wohlgefallen. Die Gurkenstadt umweht plötzlich ein Nimbus wie Atlantis. Seit kurzem bietet die Not leidende Kommune „Vineta-Hochzeiten“ an, ein Trauzeremonie in mittelalterlichen Kostümen. Den Namen Vineta hat Bürgermeister Löttge beim Patentamt schützen lassen.

Versonnen blickt Löttge auf die umliegenden Industriebrachen. Vor seinem geistigen Augen sieht er bereits die Touristen heranströmen. „Wirklich toll“, sagt er, „die Formel ‚Barth gleich Vineta‘ ist ein Geschenk des Himmels.“

MATTHIAS SCHULZ